

mit denjenigen der ägyptischen Mönche vergleichen und zugleich ausgesprochenermaßen die Vita ergänzen (Dial. I^a, 23). Diese von Anfang an für die Masse des Volkes bestimmten Schriften haben alsbald die weiteste Verbreitung gefunden und zahlreichen späteren Darstellungen des Lebens und der Wunder des hl. Martinus (von Paulinus von Petricordia, Venantius Fortunatus u. s. w.) als Grundlage und Quelle gedient. In der That erzählen dieselben in anmuthiger und zum Theil fesselnder Form den interessantesten Lebenslauf einer bedeutenden Persönlichkeit. Dagegen kommt der die Chronik durchwehende historische Sinn hier viel weniger zur Geltung, indem die schwärmerische Verehrung für seinen Helden den Erzähler zu großer Leichtgläubigkeit und Wundersucht verleitet, wie denn auch schon von Zeitgenossen der Vita S. Martini „manche Lügen“ vorgeworfen wurden (Dial. I^a, 26). Auch der Ausdruck zeigt eine andere Farbe; Severus redet, wie er in dem Vorworte der Vita selbst erklärt, hier nicht die Sprache der Rhetoren, sondern die Sprache „der Fischer“, entschlossen, „über Solchleuten nicht zu erröthen“. (Vgl. zu diesen Schriften über Martinus J. H. Reinkens, Martin von Tours, der wunderthätige Mönch und Bischof, Breslau 1866, 258—274.) Sieben andere Briefe unter dem Namen Severus werden meist in Vausch und Bogen als unecht verworfen. Richtiger dürfte es sein, die zwei ersten und umfanglichsten dieser Briefe, Ad Claudiam sororem suam, De ultimo iudicio und De virginitate, als echt gelten zu lassen. Nach Gennadius (l. c.) hat Severus viele Briefe erbaulichen Inhalts an seine Schwester gerichtet, und die allerdings nicht zu verkennende Besonderheit des Stiles der genannten Briefe wird aus dem besondern Gegenstand und Zweck erklärt werden können. Die bei Gennadius erwähnten Briefe Severus an Paulinus von Nola u. A. sind verloren gegangen. Mit Unrecht ist jüngst (von G. Kaufmann, Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr., Freib. i. Br. 1897, 463) aus Aeußerungen Paulins (Ep. 1, 4. 6) gefolgert worden, Severus habe eine Apologie des Mönchtums gegen Ungläubige hinterlassen. — Gesamtausgaben der Schriften Severus besorgten namentlich Victor Gifelinus, Antwerpen 1574; Hieronymus de Prato, Verona 1741—1754, in 2 Bdn.; E. Palm, Wien 1866 (Corpus script. eccles. lat. I). Migne (PP. lat. XX) bietet den Text der Ausgabe de Prato's. (Vgl. über Ausgaben einzelner Schriften und sonstige Literatur zu Severus D. Vardenhewer, Patrologie, Freib. 1894, 428.) [Vardenhewer.]

Sevilla, spanische Stadt und Sitz eines Erzbischofs, das alte Hispalis, ist die eine der beiden großen Städte, welche zur Römerzeit am Guadalquivir nur 4 km weit aus einander lagen. Die andere, Italica, oberhalb, bei dem heutigen Dorfe Santiponte gelegen, war ein von Scipio gegründetes und mit Veteranen bevölkertes Municipium im Lande der Turduler, das bis auf

einige spärliche Trümmer (Sevilla la Vieja genannt) untergegangen ist. Hispalis dagegen, nach Einigen das alte Tartessus, hat sich als römische Colonie, Colonia Romulensis, und Hauptstadt von Bätica durch allen Wechsel der Zeiten als blühende Großstadt erhalten. Am Ende des 4. Jahrhunderts wurde sie Sitz des Vicarius, war also politische Hauptstadt von Spanien und ohne Zweifel auch die bevölkerteste Stadt dieses Landes. Von den Maurern 712 erobert, wurde Sevilla Hauptstadt des maurischen Königreichs gleichen Namens, ward aber 844 von den Normannen zerstört. Als Isbilis war es seit 1026 Sitz der maurischen Dynastie der Abarditen, kam 1091 in den Besitz der Almoraviden und 1147 in den der Almohaden; damals zählte die Stadt 300 000 Einwohner. Im J. 1248 nach achtzehnmönatlicher Belagerung von Ferdinand III. von Castilien erobert, ging sie als spanisches Sevilla durch das Ausblühen von Cadix zurück, ist aber auch heute noch eine Stadt von hoher Wichtigkeit mit 143 000 Einwohnern. Ihr wird von den spanischen Königen der Titel „die sehr edle und sehr getreue Stadt Sevilla“ beilegt. Unter ihren etwa 75 (früher 170) Kirchen befinden sich 28 Pfarrkirchen und eine Collegiatkirche; neben einer Menge prachtvoller Paläste hat sie 44 ehemalige Mönchs- und 33 Frauenklöster. Unter den Kirchen ragt die Cathedrale Maria de la Sede hervor, eine der größten und schönsten gotischen Kirchen, an der Stelle einer ehemaligen Moschee 1401—1519 erbaut, mit 5 Schiffen, 82 mit zahlreichen Kunstschätzen geschmückten Seitenkapellen (Gemälden von Murillo, Velasquez, Zurbarán u. s. w., sowie herrlichen Glasmalereien) und einer Kriegenorgel; daneben liegt die sogen. Giralda, ein 114 m hoher vierediger Glockenthurm mit 22 harmonisch gestimmten Glocken. Diese Cathedrale wurde, da der bisherigen der Ruin drohte, 1401 begonnen. Um für den Bau, der soviel als möglich der Größe der Stadt entsprechen sollte, die nöthigen Mittel zu erlangen, zogen sich die Canoniker und der übrige Clerus der Kirche in ein kleines Haus in der Nähe der Cathedrale zurück und führten unter den größten Einschränkungen ein gemeinschaftliches Leben, während sie all ihr Einkommen für den Bau der Kirche volle 105 Jahre lang bis zur Vollendung des Baues hingaben (vgl. Gams, Kirchengeschichte von Spanien III, 1, Regensburg 1876, 399 f. und die daselbst angeführte Literatur). In dieser Cathedrale wird der Gottesdienst mit solcher Pracht gefeiert, daß sich Sevilla den Ruhm erworben hat, außer Rom könne man keine prächtigeren kirchlichen Functionen sehen als in Sevilla. In der That mag es wohl kaum noch eine Kirche geben, deren Schätze die Entfaltung eines solchen Pompes gestatten. Das Gefäß z. B., in welchem bei der Frohnleichnamsp procession das Allerheiligste herumgetragen wird, ist 1750 Pfund schwer, von massivem Silber und erfordert 20 Personen, um getragen werden zu